

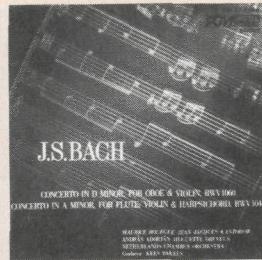
COMPACT DISCS



Bach, Brandenburgische Konzerte Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3; The English Concert, Trevor Pinnock; DG CD 410 500-2 LP 2742 003 Digital

Das Interpretationskonzept dieser Aufnahme hat Martin Elste anlässlich der Besprechung der Plattenveröffentlichung treffend so gekennzeichnet: „Durchsichtiges Musizieren, das Virtuosität voraussetzt, sie aber nie in den Vordergrund bringt.“ (FF 4/83, S. 38) Pinnock und das English Concert, das weiter an Qualität gewonnen hat, verfolgen eine weniger radikale Aufführungspraxis als Harnoncourt, sind jedoch fern von einer moderaten Spielweise. Die Konzerte werden vom klein besetzten Ensemble kammermusikalisch aufgeführt, mit großer Klanglichkeit, Präzision und Disziplin. Die durchweg zügigen Tempi bekommen den Stücken gut, lassen gelegentlich aber Vielfalt der Artikulation vermissen. Im ersten Konzert dominieren die Hörner diskret; ihre charakteristische Farbe ist deutlich, wird aber nicht plakativ zur Schau gestellt. Regelrecht neu zu hören ist das F-Dur-Konzert, das allzu häufig zum Trompetenkonzert umfunktioniert wird. Michael Laird spielt virtuos, tritt aber nur so weit aus dem Gesamtklang des Ensembles hervor, daß der Ton zugleich immer integriert bleibt. Im dritten Konzert werden die Schichten der Textur gleichwertig herausgearbeitet.

Klangbild: Der Klang dieser CD – wie schon der Platte – ist exzellent, nämlich natürlich, farbig und plastisch. Damit ist die Struktur der Werke jeweils präsent und durchhörbar. Die thematischen Korrespondenzen sind stets klar zu hören – z. B. Oboe und Streichersoli im Mittelsatz des 1. Konzertes, die Trompete im 2. Konzert, die Dialoge zwischen hohen und tiefen Streichern im 3. Konzert, ohne daß der Klang des Ensembles insgesamt an Präsenz abnehme. So entspricht die Aufnahmetechnik dem interpretatorischen Konzept einmal wirklich ideal. Helge Grünwald

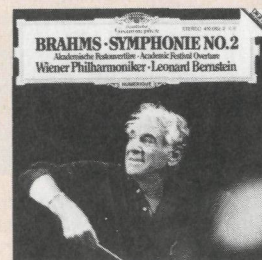


Bach, Konzert d-Moll BWV 1060 für Oboe, Violine und Orchester; Konzert a-Moll BWV 1044 für Flöte, Violine, Cembalo, und Orchester; J.-J. Kantorow (Violine, A. Adorjan (Flöte), H. Dreyfus (Cembalo), M. Borge (Oboe), Niederländisches Kammerorchester, K. Bakels;

Denon CD 38C37-7064 Digital Die Aufnahmen beider Konzerte bestechen zunächst durch die instrumentale Meisterschaft der Solisten, ihr nahtloses Miteinander. Die schnellen Sätze erfahren sehr „sportlich“ wirkende Darstellungen, elastisch in der Führung, virtuos in der Handhabung der Solo-Parts (ähnlich hochkarätiges Oboen-Spiel habe ich in letzter Zeit bestenfalls von Burkhard Glaetzner gehört). Ansonsten werden die Erwartungen, die man an die Interpreten stellt, voll erfüllt.

Klangbild: Sehr klar, gute Zeichnung der Klangcharaktere; ohne „marktschreierische Gags“; zum Anfreunden geeignet.

Wolfgang Wendel



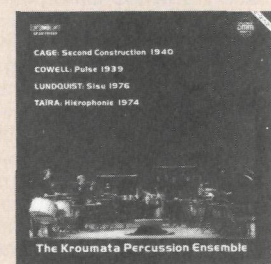
Brahms, Sinfonien Nr. 1-4, Tragische Ouvertüre, Akademische Festouvertüre, Haydn-Variationen; Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein; DG CD 410 081-2 bis 410 084-2 GH LP-Kassette 2741 023 Digital

Schwerblütige Gestik bestimmt die Interpretationshaltung Bernsteins bei dieser Einspielung der Brahms-Sinfonien. Alles wirkt genau gegülgt, mit viel klanglichem Gespür ausgelotet. Nicht herbe Analytik ist Zielpunkt, sondern klangliche Kraft, oder besser: das Gleichgewicht der Kräfte. Mitunter wirkt manches vielleicht zu abgeklärt, zu verliebt allein in die Schwere des Tons, des formalen Aufbaus. Wohltuend aber ist auf alles billig Effekthafte verzichtet.

Eine gewichtige Aufnahme der Brahms-Sinfonien; der Vierten allerdings kommt die Bernsteinsche Interpretationshaltung wohl am wenigsten entgegen.

Klangbild: Für einen Live-Mitschnitt ein außerordentlich überzeugendes Ergebnis! Die dynamische wie räumliche Breite fängt die sonore Gewalt des Orchesterklanges voll auf, nirgends wird die Dichte des akustischen Raums verdünnt oder verwässert. Dazu bleiben die klanglich gut eingebundenen und aufeinander abgestimmten Orchesterfarben stets durchhörbar und transparent. Die Brillanz des Blechs etwa wirkt völlig ungekünstelt.

Reinhard Schulz



Cage, Second Construction, Cowell, Pulse, Lundquist, Sisu, Taira, Hiérophonie; Kroumata Percussion Ensemble; BIS CD bzw. LP 232 Digital

„Diese Platte ist, entgegen allen normalen Prinzipien, eingespielt und reproduziert mit der ungeheuren Originaldynamik“ – dieser als „Warnung“ deklarierte Hinweis ist keineswegs überflüssig, wird man doch hier mit unterschiedlichsten Lautstärkegraden konfrontiert, wie sie für die z. Zt. im Schallplattenrepertoire nicht anzutreffenden Schlagzeugkompositionen von 1940 (Cage und Cowell), 1976 (Lundquist) und 1974 (Taira) durchaus charakteristisch sind. Dem Hinweis entsprechend ist das erste Stück am leisesten, während das knapp 20minütige „Hoftheater“-artige Happening des Japaners Taira im Fortissimo endet, an jener Stelle, an der die fast ekstatischen (von Stimmen „sekundierten“) Schlagzeug-„Orgien“ ihren dynamischen Höhepunkt erreichen. Die Beachtung des dynamischen Spektrums ist keineswegs eine entbehrliche Äußerlichkeit, sondern kündigt sowohl von der Breite klanglicher Möglichkeiten als auch von der „Totenstille“ ausgedehnter Pianissimopassagen.

Staunen und Aufmerksamkeit haben jene fünf schwedischen Schlagzeuger verdient, die sich 1978 zum Kroumata Ensemble zusammenschlossen und bei den vorliegenden Aufnahmen zusätzlich um zwei Schlagzeuger vergrößert haben. Das Kroumata-Ensemble liefert

den Beweis, daß es den berühmten Straßburger Schlagzeugern durchaus ebenbürtig ist und hier mit einem weitreichenden virtuos, z. Zt. konkurrenzlosen Programm aufwartet.

Klangbild: Die räumliche Komponente, die Vielzahl der verwendeten Instrumente, die perfekte und souveräne Ensembleleistung kommen in diesen Aufnahmen voll zur Geltung. Wenn allerdings – vor allem während des letzten Stückes – Nachregulierungen der Lautstärke vonnöten sind, so bleiben eben doch Wünsche offen. Es ist nicht jedermanns Sache vom Staunen über geräuschlose Stille restlos erfüllt zu sein.

Gerhard Wienke



Chopin, Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll, Polonaise fis-Moll op. 44; Ivo Pogorelich (Klavier), Chicago Symphony Orchestra, Claudio Abbado; DG CD 410507-2

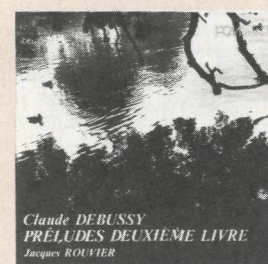
LP 410 507-1 Digital Das Ereignis dieser ungewöhnlichen Platte liegt vorrangig im Solo-part des Klavierkonzertes, vielleicht aber sogar noch mehr in dem „Füllstück“: Chopins Polonaise fis-Moll. Das heißt aber nicht, daß Claudio Abbado – was Orchesterpräzision und abstimme Begleitung betreffen – seiner Aufgabe etwas schuldig bleibt.

Pogorelich spielt seine Partie technisch makellos, souverän, sozusagen „mit der linken Hand“. Schwierigkeiten existieren nicht. Dem ihm oft attestierten Ausnahmestatus versucht er durch ein freizügiges Konzept zu entsprechen. Er liebt die Exaltation, die totale Ausschöpfung des interpretatorischen Frei-raums. Doch mehr noch als Tempodehnungen oder dynamische Extreme vermag die Leichtigkeit der technischen Bewältigung des Solo-parts zu überzeugen. Allein dieser Aspekt wird auch jenen Respekt abnötigen, denen Pogorelichs Darstellung zu überschwänglich, zu effektbetont ist. Andere Töne schlägt er bei dem „Füllstück“ an: Chopins Polonaise erhält schärfere Kontur, allein durch Pointierung und strengeres Zeitmaß. Die zündende Wiedergabe zeichnet sich durch unaufgesetzte Musikalität aus. Insgesamt Beispiele effektbewußten Klangempfindens.

Klangbild: Die Aufnahme des Klavierkonzertes zeigt, daß das Orchester sich nicht in gleich hohem Grade in analytischer Transparenz präsentiert, wie wir dies bei anderen Einspielungen unter Abbados Leitung gewohnt sind. Schon die Analogplatte zeigt mehr „Panorama“, deutlichere Konturen. Die Bläser etwa sind durchaus präsent, dennoch ist dieser Aufnahme in der Compact-Version eine gewisse „Topfigkeit“ eigen, als ob der Orchesterklang sozusagen „über einen Korridor“ den Hörer erreicht.

Fülligkeit kann man dem akustischen Bild nicht absprechen; eine größere Transparenz ließe sich jedoch durchaus vorstellen. Die Solopartie teilt sich im Gegensatz hierzu durch lupenreine Klarheit mit.

Gerhard Wienke



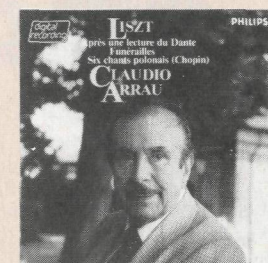
Debussy, Préludes, Heft 2; Jacques Rouvier (Klavier); Denon CD 38 C 37-7038 Digital

Die Überraschung war perfekt, als beim Pariser Ravel-Klavierwettbewerb 1975 nicht Jacques Rouvier, der einheimische Favorit, sondern ein junger deutscher Musiker – nämlich Christian Zacharias – die begehrte Trophäe erhielt. Damit wurde das (chauvinistische) Vorurteil widerlegt, wonach bei national-spezifischen Wettbewerben der Vorsprung eines einheimischen Bewerbers infolge enger Traditionsbinding kaum einzuholen ist. Freilich, die Musik von Ravel gehörte 1975 genauso viel oder so wenig den Franzosen allein wie heute die von Debussy. Läßt man jene Episode in der Laufbahn von Jacques Rouvier außer acht, so könnte man beim Anhören seiner japanischen Produktion der Préludes von Debussy eben doch wieder zur altverbreiteten Meinung zurückkehren: Musik von Debussy ist letztlich doch die eigentliche Domäne französischer Musiker – auch wenn hier Interpreten wie Walter Gieseking und Werner Haas die berühmten Ausnahmen der Regeln bestätigen. Jacques Rouviers Interpretation zeichnet sich durch beispielhafte clarté, durch leichtes jeu perlé, in jedem Fall durch klare Strukturierung aus. Die Leichtigkeit, mit der hier hochgradig schwierige Musik in subtile Klangbilder feinsten Nuancierung umgesetzt wird, läßt an

Debussys Forderung erinnern, der Interpret müsse vergessen lassen, „daß das Klavier Hämmer hat“.

Klangbild: Die Klarheit der Zeichnung ist wohl nur aufgrund der geringen Distanz zwischen Instrument und Mikrophon denkbar. Jede Nuance kommt unverschwommen zum Vorschein; es fehlen pianistische „Arbeitsgeräusche“. Der Klavierklang ist natürlich und echt, wenngleich in einer Raumdimension vermittelt, die in der optimalen Balance zwischen Direktabstrahlung und kammermusikalisch gebundenem Raumpanorama liegt – ein Klavierklang, wie man sich ihn nur wünschen kann.

Gerhard Wienke



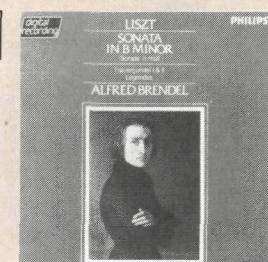
Liszt, Après une lecture du Dante, 6 Chants polonais de Chopin, Funérailles; Claudio Arrau (Klavier); Philips CD 411 055-2

LP 6514 273 Digital Bei dieser Aufnahme fasziniert vor allem jener künstlerische Habitus, dessen Mangel die Kompositionen Liszts so häufig zu wirkungsvollen Bravourstücken verarmen läßt: Eine markante Persönlichkeit, voller romantischer Poesie, Pathos und Farbenreichtum, welche nicht nur die Werke virtuos abspielt, sondern mit souveräner schöpferischer Phantasie diese Stücke quasi neu dichtet und neu gestaltet. Der Zuhörer ist geneigt zu vergessen, welche technischen Ansprüche diese Kompositionen stellen, und er betrachtet die pianistische Perfektion von Claudio Arrau als ganz selbstverständlich. Denn Arrau betont nicht die glänzende Technik, sondern er legt das Gewicht auf großzüigen Formaufbau (Funérailles), auf flexible Agogik („Quasi improvisato“-Teile in der Dante-Sonate) oder auf die emotionelle Veranschaulichung der mannigfaltigen Charaktere in den Chopin-Bearbeitungen. Nuancenreiche Dynamik, kerniger Anschlag, tiefe Expressivität eines phänomenalen Künstlers: ein wirkliches Erlebnis.

Klangbild: Präsender Ton, der allerdings den Eindruck eines großen und leeren Raumes erweckt. Alles kommt mit zu viel Nachhall: Die einzelnen Töne verklingen zu lang, fließen häufig ineinander, selbst in den „ohne Pedal“-Teilen (Ende der „Funérailles“). Das Baßregister

wirkt dichter als der Diskant. Eine Kleinigkeit, die vielleicht nicht unbedingt stört, aber doch auffällt, ist das deutlich hörbare Atemholen Arraus, welches manchmal als rhythmisches Geraschel die Musik begleitet (z. B. in der zweiten Chopin-Bearbeitung).

Eva Pintér

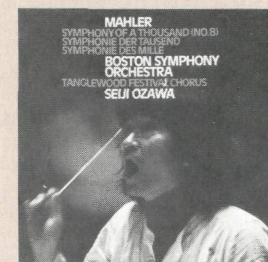


Liszt, Sonate h-Moll, Legenden Nr. 1 und Nr. 2, Trauergondeln Nr. 1 und Nr. 2, Alfred Brendel (Klavier); Philips CD 410040-2

LP 6514147 Digital Eine außerordentliche Aufnahme: In der Interpretation der h-Moll-Sonate stellt Brendel nicht virtuose Perfektion, sondern klangliche Sensibilität und „Innenschau“ des Textes in den Vordergrund. Auch wenn er sich bei einigen „marcato“-Momenten zu sehr zurückhält, so imponiert sein Ansatz, das Stück gewissermaßen mit intellektueller Ruhe und Sensibilität anzugehen. Damit wird seine Deutung der Vielfalt kompositorischer Arbeit gerecht. – In den beiden „Legenden“ vermittelt Brendel frommen Ton ebenso wie festeren Tritt, entfaltet Bilder und Stimmungen, stellenweise gar fast impressionistische Klanglichkeit. Die Trauergondeln erhalten dagegen eine schwere und ernste Tönung.

Klangbild: Die Aufnahmetechnik hat die Interpretationen ins beste „Licht“ gesetzt. Der Klavierklang ist klar, präsent, natürlich, nuancenreich, aber auch voluminös und räumlich. Mein Exemplar wies freilich ein Phänomen auf: Rumpelgeräusche am Ende der beiden „Trauergondeln“; wohl ein Aufnahme-fehler

Helge Grünwald



Mahler, Sinfonie Nr. 8 Es-Dur; Faye Robinson, Judith Blegen, Deborah Sasson (Sopran), Florence

Quivar, Lorna Myers (Alt), Kenneth Riegel (Tenor), Benjamin Luxon (Bariton), Gwynne Howell (Baß), Tanglewood Festival Chorus, Boston Boy Choir, Boston Symphony Orchestra, Seiji Ozawa; Philips CD 410 607-2

LP 6769 069 Digital Nicht so wild herausfahrend wie Gielen und auch nicht so bewegt wie Solti geht Ozawa den „Veni creator“-Satz an, doch ist die Produktion spannungsvoll und architektonisch gut proportioniert. Instrumentale Details werden deutlich herauspräpariert, die Textverständlichkeit ist im allgemeinen nicht übel. Selbst im Piano kommt der Klang sehr präsent aus dem Lautsprecher, aber vielleicht gerade deswegen wirkt die Interpretation grobfarbig und plakativ. Bei den Gesangssolisten ragt Kenneth Riegel (Doctor Marianus) hervor, Gwynne Howell (Pater Profundus) tat sich mit dem Notentext etwas schwer.

Klangbild: Nicht immer befriedigend. Die Balance zwischen den drei Chören sowie zwischen Soli, Chören und Orchester wirkt oft, besonders im ersten Satz, merkwürdig verzerrt, manche Stimmen kommen wie geknallt, andere sind kaum zu vernehmen. Beim ff sind gelegentlich Rauschfahnen zu hören: vor dem Orgelpedal zu Beginn ertönt ein markig sich steigerndes Hintergrund-Brummen. Der Orchesterklang ist sehr direkt eingefangen, wirkt aber weniger räumlich als das gut postierte Chor-Ensemble. Der gerade für dieses Riesenwerk unerläßliche Raumklang ist nur unwesentlich besser als bei Analog-Einspielungen.

Hartmut Lück



Mozart, Klarinettenquintett A-Dur KV 581, Küffner, Introduktion, Thema und Variationen B-Dur; Sabine Meyer (Klarinette), Philharmonia Quartett Berlin; Denon CD 38 C 37-7038; LP DG 410 670-1 Digital (Koproduktion)

An musikalisch erfüllten Aufnahmen des Mozart-Quintetts fehlt es nicht. In dieser Hinsicht hat es diese Neuaufnahme schwerlich zu behaupten. Ihre Bedeutung liegt mehr in dem Bereich, den die Aufnahmetechniker zu verantworten haben. Freilich, die Interpretation

Sabine Meyers, der „auf Probe bestellten“ Berliner Philharmonikerin und vier ihrer künftigen Orchesterkollegen, beruht auf engster „Tuchfühlung“, allerdings mehr auf virtuoser Brillanz und klanglicher Makellosigkeit, denn auf stilistischer Feinfühligkeit. Auch die fälschlicherweise Carl Maria von Weber zugeschriebenen Variationen, deren Autorschaft längst schon dem um zehn Jahre älteren Zeitgenossen Webers, Joseph Küffner, zugewiesen wurde, sind weit entfernt von romantischem Überschwang oder auch nur spielerischer Gelöstheit. Die neue Platte signalisiert eine große Spannweite bezüglich der musikalisch-künstlerischen einerseits und der technischen Seite andererseits.

Klangbild: Es zeigt Ausgeglichenheit. Dies bezieht sich nicht nur auf das vielfältige Timbre der Klarinette, sondern erfüllt sich auch im eigenständigen Streichergeflecht, das dem exponierten Klarinettenklang ebenbürtig ist. Aus dem naturgegebenen Spaltklang entsteht ein Verschmelzungsklang. Das Stimmengleicheit zeichnet sich stetig durch optimale Äquivalenz aus. Jeder Stimme kommt eigenes Gewicht zu. Der Hall hält sich den kammermusikalischen Klangstrukturen entsprechend in Grenzen und mindert an keiner Stelle die Transparenz. In technischer Hinsicht: ein Spitzenprodukt made in Japan.

Gerhard Wienke



Mozart, Klavierkonzerte Nr. 22 Es-Dur KV 482 und Nr. 19 F-Dur KV 459; Alicia de Larrocha, Wiener Symphoniker, Uri Segal; Decca CD 410 140-2 LP TIS/SXDL 7566 Digital Alicia de Larrocha setzt in beiden Konzerten, zwei Werken, die nicht immer die ihnen entsprechende Beachtung finden, auf zügige und bewegte Zeitmaße in den Ecksätzen, ohne zu hasten. Die ruhigen Mittelsätze werden liebevoll mit Details gezeichnet (z.B. die Holzbläserfiguren im Allegretto von KV 459). Die pianistische Diktion ist klar, nie verschwommen, deutlich auch in den thematischen Seitenlinien. Dabei vermittelt sich dem Hörer eine gewissermaßen natürliche Grazie und Kultur der Pianistin. Das Orchester sekundiert bemerkenswert animiert, versteht sich auf

die symphonische wie kammermusikalische Begleitung.

Klangbild: Klavierklang offen, voll, über alle Register hinweg präsent. Das Orchester klingt natürlich und deutlich. Die Durchsichtigkeit ist angemessen realisiert worden.

Helge Grünwald



Rachmaninoff, Suite Nr. 2 op. 17, Ravel, La Valse; Lutoslawski, Paganini-Variationen; Martha Argerich und Nelson Freire an 2 Klavieren; Philips CD 411 034-2 LP 6514369 Digital Zunächst einmal: Die Propagandisten des neuen Tonträgers rühmen die Fähigkeit einer CD, 74 Minuten Musik zu speichern. Die vorliegende Silberscheibe enthält gerade knapp über 37. Schon bei der LP sind derartige „Sparmaßnahmen“ ärgerlich, bei der teuren CD grenzt es an Käuferbetrug.

Erfreulich an dieser CD ist immerhin die Tatsache, daß alle Werke unserem Jahrhundert entstammen. Die beiden Interpreten kehren das virtuose Moment heraus, bieten etwa bei Rachmaninoffs Suite Nr. 2 mitreißende Tempi, wogegen die Pekinel-Schwestern (DG) bravbuchstabierend, das Duo Uriarte/Mrongoiovius (Connaissance) behäbig wirken. Damit streifen Argerich/Freire allerdings oft die Grenze, wo Klangkultur gerade noch machbar ist und wo schon die Details im Effekt zu ertrinken drohen. Am besten gelingt in dieser Hinsicht Ravels eigene Fassung seiner „La Valse“ für zwei Klaviere, die sehr farbenreich, elegant und mit kontrollierter dynamischer Palette realisiert wird. Zu sehr ins vordergründig Effektivolle verschoben erscheinen die Paganini-Variationen von Lutoslawski; die süffisanten Bitalitäten werden nur wenig ausgekostet, im „poco lento“-Mittelteil wollen die beiden Pianisten offenbar Lyrik abhaken und kommen gar nicht mehr vom Fleck; aber pianistisch bleiben sie den drei Werken wahrlich nichts schuldig.

Klangbild: „Martha Argerich ist auf dem linken Kanal zu hören“, heißt es im Beitekt; die Trennung der beiden Instrumente ist jedoch nur bei Ravel ausreichend ohrenfällig; ansonsten ist das Klangbild eher kompakt und hätte in besserer Räumlichkeit eingefangen werden

müssen. Der Klavierklang ist auch im Piano stets deutlich und nah, aber im Forte klirrt es immer wieder. Dennoch soll man bei solchen kritischen Anmerkungen auf dem Teppich bleiben: Verglichen mit den beiden erwähnten Analog-Einspielungen der Rachmaninoff-Suite ist bei dieser CD das Klangbild von strahlender Leuchtkraft.

Hartmut Lück

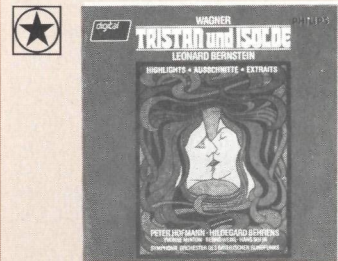


Verdi, Falstaff; Katia Ricciarelli, Lucia Valentini Terrani, Barbara Hendricks, Brenda Booser, Renato Bruson, Leo Nucci, Dalmacio Gonzalez, Michael Sells, Francis Egerton, William Wildermann, Los Angeles Master Chorale, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Carlo Maria Giulini; DG CD 410503-2 LP-Kassette 2741020 Digital

Es hat den Anschein, als spräche Giulinis Bühnen-Mitschnitt aus Los Angeles das vorerst letzte Schallplatten-Wort in Sachen „Falstaff“. Seine ebenfalls in London und Florenz präzentierte Einstudierung bestätigt einmal mehr seinen exzeptionellen Rang als einer der führenden Verdi-Dirigenten unseres Jahrhunderts. Bei ihm paaren sich heute Altersweisheit und Abgeklärtheit mit jugendlichem Feuer, das vor allem den Nanetta/Fenton-Szenen zugute kommt. Es ist in erster Linie die ungemein zwingende künstlerische Geschlossenheit eines miteinander atmenden Ensembles, die dieser Produktion aus dem Jahre 1982 den Stempel des Außerordentlichen aufdrückt. Die Besetzung einzelner Partien kann man allerdings in Alternativ-Einspielungen unter Toscanini, Karajan, Solti und Bernstein sowie unter Toscanini (Salzburg 1937), Reiner (Met 1949), de Sabata (Scala 1951) oder Gui (Glyndebourne 1957) teilweise noch besser und stimmiger finden.

Klangbild: Eindeutig überlegen jedoch ist Giulinis Mitschnitt aus Los Angeles den zahlreichen Konkurrenz-aufnahmen in klanglicher Hinsicht zumindest in der jetzt vorliegenden CD-Version, bei der die Singstimmen ebenso plastisch und völlig verzerrungsfrei hervortreten wie das Los Angeles Philharmonic Orchestra als Ganzes und die einzelnen Soloinstrumente. Insgesamt also eine künstlerisch und klanglich gleichermaßen geglückte

und begeisternde Produktion. Claus-Dieter Schaumkell



Wagner, Tristan und Isolde (Auszüge); Hildegard Behrens (Isolde), Yvonne Minton (Brangäne), Peter Hofmann (Tristan), Bernd Weikl (Kurwenal), Chor und Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Leonard Bernstein; Philips CD 411 036-2 LP-Kassette 6769091 Digital

Bernsteins „Tristan“-Gesamtaufnahme aus dem Jahr 1981 liegt nun nach der LP-Veröffentlichung auch auf CD vor – allerdings zunächst nur in vier repräsentativen Ausschnitten aus dem ersten, zweiten und dritten Aufzug, die jedoch einen hervorragenden, komprimierten Eindruck von der insgesamt außerordentlich farbigen und spannungsreichen Einspielung geben. Für denjenigen, der bei den für die Schallplatte mitgeschnittenen Live-Konzerten dabei war, müssen die Leistungen Bernsteins sowie des Orchesters an vorderster Stelle stehen, denn einzelne Sänger hatten während der Aufnahmen mit sich und den Anforderungen der Partitur gewaltig zu kämpfen. Doch diese „Unebenheiten“ wurden in den Korrektursitzungen weitgehend ausgeglichen, so daß nun eine gut disponierte, aber schlecht zu verstehende Isolde von Hildegard Behrens, eine akzeptable Brangäne (Yvonne Minton) und ein sich bisweilen stark ins Zeug legender Tristan zu hören sind. Wenn Peter Hofmann doch nur eine andere Stimmtechnik hätte und die Töne mehr aus der Brust statt aus dem „Hals“ singen würde – er könnte eines Tages mit seinem Material an die besten Vertreter dieser Partie aus früheren Jahren heranreichen! (Siehe auch Rezension Heft 12/83, S. 62.)

Klangbild: Gegenüber der LP-Ausgabe beweist die CD deutlich bessere dynamische Werte, größere Transparenz und Räumlichkeit. Fast immer besteht eine gute Balance zwischen Singstimmen und Orchester. Die Kulmination von orchestralen und vokalen Forteausschüben (z.B. 2. Aufzug, Liebesduett) konnte bei dieser digitalen Zweispuraufnahme weitaus besser eingefangen werden als etwa in Kleibern Multikanal-Aufzeichnung. Stefan Mikorey

MACHEN SIE MIT, ES LOHNT SICH!

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Schallplatten-Neuerscheinung werden unter allen Einsendern des Coupons „Schallplatte des Monats“ verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*



Pianistische Grenzerfahrung.

BEETHOVEN/LISZT, Sinfonie Nr. 9 d-Moll; Cyprien Katsaris (Klavier); Teldec 6.42956 AZ (1 S 30) Digital **Aufnahmedatum:** April 1983 **Klangbild:** Offen, transparent, präsent. **Fertigung:** Einwandfrei.

Die Platte des Monats Januar darf getrost als die spektakulärste Klavierplatte des (vergangenen) Jahres bezeichnet werden. Was Cyprien Katsaris in seinem zweiten Angriff auf die heiklen Lisztschen Transkriptionen der Beethoven-Sinfonien an pianistischer Kunst – in diesem Fall hat sie besonders viel mit Können zu tun – vor dem Hörer ausbreitet, streift die Grenze des Sensationellen. Schon mit der Einspielung der „Pastorale“ hatte der Franzose vor gut einem Jahr Furore gemacht, hier in der „Neunten“ ist seine Aufgabe wegen der größeren Komplexität der Vorlage sicher noch vertrackter. Liszt selbst hatte seinerzeit an der Möglichkeit eines befriedigenden Arrangements des Chorfinales gezweifelt und es erst Monate nach den ersten drei Sätzen der Sinfonie abgeliefert, und auch der Interpret sieht sich hier vor die Frage der Machbarkeit des Unternehmens ge-

stellt. Katsaris, der sich angeblich ein halbes Jahr allein mit dem Vergleich der Orchester- und Klavierpartitur beschäftigt und einiges ergänzt hat, kann durch seine enorme fingertechnische und vor allem klangliche Beherrschung des Instruments solche Zweifel verstummen lassen. Mehr als in der „Sechsten“ tritt bei der vorliegenden Aufnahme instrumentalttechnisches Können in den Vordergrund, eine Sublimierung des musikalischen Ausdrucksbedürfnisses durch klavieristische Großartigkeit. Was Katsaris im %-Marsch vor Einsatz des „Freudenhymnus“ an artikulatorischer Verdeutlichung der staccatierten Achtel leistet und so dem polyphonen Verlauf trotz drängenden Tempos zu größter Transparenz verhilft, ist schon imposant. Wenn aber im anschließenden Hymnus selbst die aberwitzigen Oktaven der linken Hand hinzutreten, scheint der Franzose sogar Liszts Idee von der transcendierenden Virtuosität zu realisieren. Sicher war die kantable Linienführung der „Pastorale“ dem Klavier gemäßer, und man könnte somit die vorliegende Einspielung vielleicht als pianistische Selbstbefriedigung abtun, deren einziger Wert in der Realisierung des scheinbar Unmöglichen besteht. Dennoch kommt ihr als Ausdruck der Lisztschen Beschäftigung mit der Vorlage dokumentarischer Wert zu. Mit dem Klang des Flügels – Katsaris wählt wieder das eigens für ihn gebaute Mark-Allen-Instrument –

kann ich mich nach wie vor nicht recht anfreunden, diesmal fällt ein Klangfarbensprung in der Kontraoktave auf, der auf der Vorgängereinspielung nicht zu verzeichnen war. Ansonsten klingt die Aufnahme mustergültig offen und präsent, und die verzerrungsfrei aufgezeichneten 36½ Minuten der B-Seite stellen der DMM-Technologie ein großartiges Zeugnis aus.

Nikolaus Deckenbrock

Die Gewinner der Schallplatte des Monats November

Georg Chatzopoulos, 3392 Clausthal-Zellerfeld
Gerd Frerker, 6710 Frankenthal
Monika Fricke, 3000 Hannover 91
Hans Hägele, 6550 Bad Kreuznach 1
Dr. H. D. Hoffmann, 4900 Herford
Franz Krietemeyer, 7742 St. Georgen
Dr. Heinrich Niehoff, 4390 Gladbeck
Dr. Christoph Nowak, 8951 Görisried
Karl-Heinz Remmel, 5630 Remscheid 11
Heinz-Helmut Selle, 1000 Berlin 19

Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die Redaktion FonoForum, Stichwort Schallplatte des Monats, J. V. Journal Verlag, Schellingstraße 39-43, 8000 München 40. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FonoForum
SCHALLPLATTE
DES MONATS
JANUAR
1984